

KOMMENTAR

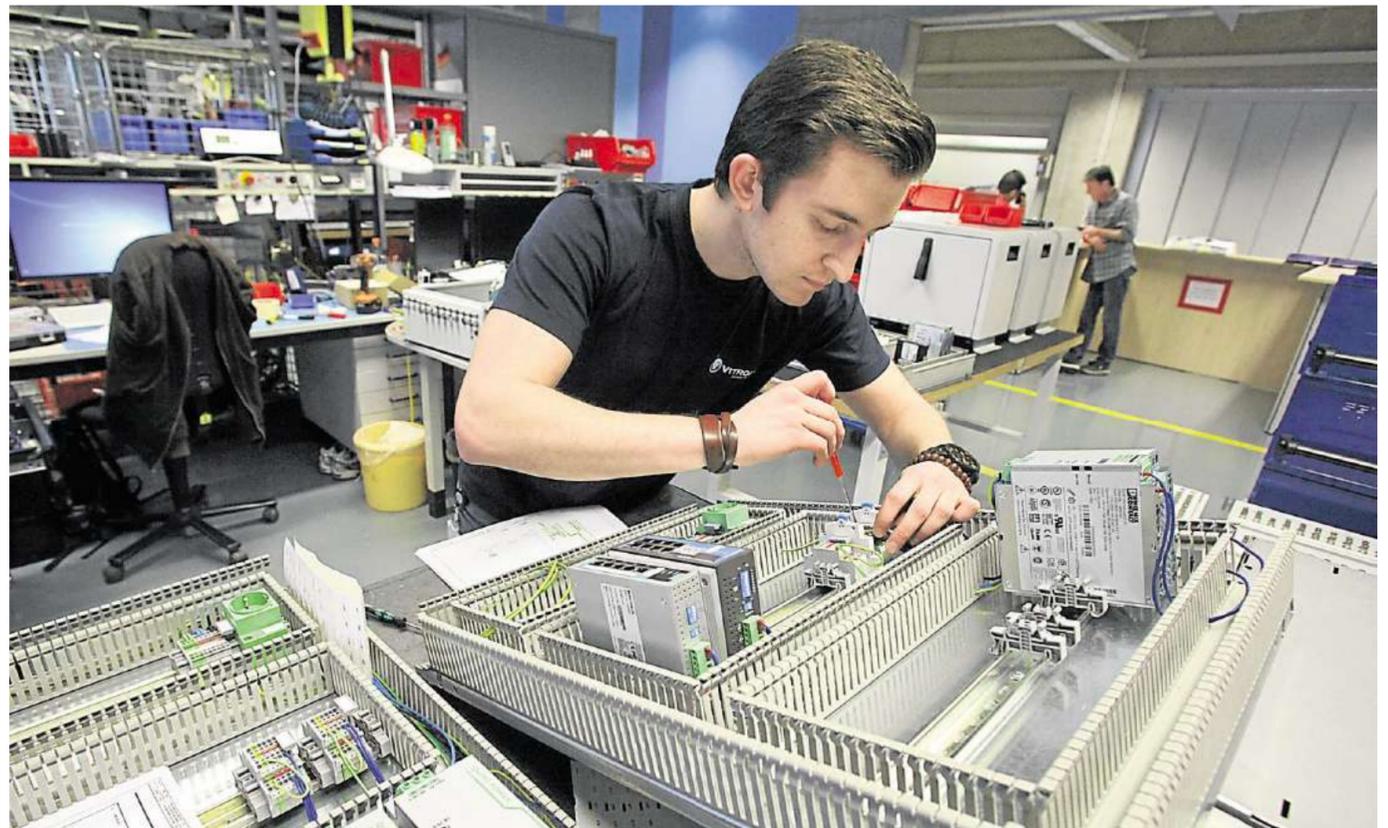


Patrick Körber
zu Auszubildenden

@ pkoerber@vrm.de

Beste Integration

Die Bertelsmann-Studie legt nahe, dass eine Mehrheit von Unternehmen Vorbehalte gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat. Der Vorteil solcher Studien ist, dass sie anonym durchgeführt werden und somit interessante Einblicke liefern. Der Nachteil ist, dass sie zu pauschalen Urteilen führen, die nicht für jede Region gleichermaßen gelten müssen. Es mag sicherlich auch in Firmen aus Wiesbaden und Umgebung Vorbehalte gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund geben. Es würde lohnen, zu untersuchen, ob die Vorbehalte tatsächlich Vorurteile sind. Oder gibt es tatsächliche Hinderungsgründe bei der Einstellung, wie etwa unzureichende Deutschkenntnisse in Wort und Schrift? Sollte dem so sein, ist unsere Gesellschaft angehalten, noch mehr in Bildung zu investieren. Der demografische Wandel bringt es mit sich, dass Unternehmen bald kaum eine Wahl haben werden, wen sie als Auszubildenden einstellen. Um den künftigen Fachkräftebedarf zu decken, braucht es Migranten. Und eine gute Ausbildung mit Jobperspektive ist die beste Integration, die es gibt. Das können viele Betriebe dieser Region, die tolle Arbeit bei der Ausbildung junger Menschen leisten, bestätigen.



Der gebürtige Russe Dmitry Andreas macht eine Ausbildung bei Vitronic als Elektroniker für Geräte und Systeme. Auf unserem Bild arbeitet er an einer Montageplatte und bestückt einen Schaltschrank für den Medizinbereich.
Foto: RMB/Heiko Kubenka

Grüne schulen Frauen in Kommunalpolitik

PROGRAMM Teilnehmerinnen lernen, wie sie sich einmischen können/Nachwuchs für Mandate

Von Anja Baumgart-Pietsch

WIESBADEN. Alle reden von der Frauenquote, bei den Grünen ist sie Realität. „Wir wollen 50 Prozent der Mandate mit Frauen besetzen“, sagt Silvia Miebach vom Kreisvorstand der Partei. Es ist indes nicht immer so einfach, genügend Frauen zu motivieren. Damit sich das ändert, haben sich die Grünen ein Mentoring-Programm ausgedacht: Frauen, die sich für politische Arbeit interessieren, aber noch nicht so recht wissen, wie der Einstieg aussehen könnte, werden ein Jahr lang von einer erfahrenen Politikerin begleitet, können sich mit ihr austauschen, sie zu Terminen begleiten und auf diese Weise Politik ganz praktisch kennenlernen.

Auf welcher Ebene e?

So können sie auch ausloten, auf welcher Ebene ihre eigene politische Karriere beginnen könnte: Ob sie für einen Ortsbeirat oder für das Stadtparlament kandidieren oder auch ohne öffentliches Mandat in der Partei mitarbeiten wollen. Der Andrang, so Miebach, war nach der Ausschreibung im vergangenen Herbst riesig: „Eigentlich wollten wir nur fünf Frauen diese Chance bieten. Nun sind es acht geworden – und wir mussten noch vielen absagen.“ Es werde daher sicher auch im nächsten Jahr eine Neuauflage des Programms geben.

In dieser Form in die Politik einzusteigen, biete große Vorteile. Es sei nicht, wie sonst, eher „learning by doing“, sondern man könne gezielt Begrifflichkeiten kennenlernen, eigene Netzwerke knüpfen, alle Fragen loswerden. Die Beziehung zwischen Mentorin und Mentee sei daher recht eng gedacht und gehe über die etwa monatlichen Gruppentreffen hinaus, bei denen Fachreferenten unterschiedliche Themen aus der politischen Praxis vorstellen. So, wie es beim zweiten Treffen in der Geschäftsstelle der Grünen am Kaiser-Friedrich-Ring der Coach Christian

Flöter tat: „Kommunalpolitik 2.0“ hieß sein Vortrag, „ein Motivationsversuch“, bei dem er den Bogen von historischem Verständnis von Politik und Partizipation bis zur heutigen Praxis schlug. Weshalb beispielsweise unsere Demokratie eher eine „Konkurrenzdemokratie“ sei, die rein auf dem Mehrheitsprinzip basiere und Minderheitsmeinungen daher weniger Chancen hätten – im Gegensatz zur Schweizer „Konkordanzdemokratie“, die möglichst viele Meinungen für eine Konsensherbeiführung zu vereinigen suche, hörten die Frauen mit großem Interesse. Für viele Teilnehmerinnen ist der Einstieg in die Politik tatsächlich ein Stück näher gerückt. So berichtete beispielsweise die Werberin Vanessa Bachhofen, dass ihr das Thema Radfahren sehr am Herzen liege. Um auch praktisch etwas an der Situation in Wiesbaden zu verändern, sei es nötig, sich politisch einzumischen. „Ich bin positiv von den vielen Möglichkeiten überrascht, die ich hier kennenlernen“, sagt Bachhofen, deren Mentorin die grüne Stadträtin Tilli Reinhardt ist.

Keine Missverständnisse

Ähnlich äußert sich Suzann Lockhart, die in einer rheinland-pfälzischen Behörde arbeitet. „Ich freue mich, in diesem Jahr unterschiedliche Institutionen zu besuchen und ins politische Leben reinzuschneppern – unter fachkundiger Begleitung.“ Ob und welches Mandat dann eventuell daraus werden könnte, hat sie noch nicht entschieden. „Aber dieses Programm erleichtert die Entscheidungsfindung sehr.“

Das hören die Organisatorinnen, neben Silvia Miebach auch Geschäftsführerin Silke Bredenkamp, natürlich gerne. „Wenn man als völlig Außenstehende politische Gremien besucht, ist das oft enttäuschend“, weiß Miebach. Durch den direkten Kontakt mit Praktikern könne so manches Missverständnis ausgeräumt, so manche Hemmschwelle überwunden werden.

„Bei uns zählt nur Leistung“

ARBEITSMARKT Wiesbadener Unternehmen widersprechen Studie: Migranten als Auszubildende gern gesehen

Von Nele Leubner

WIESBADEN. Lieber Peter als Ali? Eine aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung hat ergeben, dass eine Mehrheit deutscher Unternehmen noch nicht einen Auszubildenden mit ausländischen Wurzeln eingestellt hat. In Wiesbaden ist dieses Problem nicht so deutlich zu erkennen.

Nur zwei Einladungen

Von dieser Zeitung befragte Unternehmen (unter anderem Baumstark, Naspä, Sportarena) geben an, sie hätten keine Vorbehalte gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Auch die Industrie- und Handelskammer sowie die Handwerkskammer auf Anfrage bestätigen diese Problematik nicht. Cemil Akgün (Name geändert) hat andere Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt gemacht. „Auf 50 Bewerbungen kamen nur zwei Einladungen zum Vorstellungsgespräch“, erzählt der 18-jährige Wiesbadener.

Vor rund anderthalb Jahren hat er einen Realschulabschluss mit einem Notendurchschnitt von 2,3 gemacht. Er hat türkische Eltern, ist aber selbst in Wiesbaden geboren. „Ich glaube schon, dass

es etwas mit meinem Nachnamen zu tun hat“, sagt Akgün. An seinen Bewerbungsschreiben zur Ausbildung als Einzelhandelskaufmann könne es nicht liegen, meint er. „Klar ist das ein beliebter Ausbildungsberuf, und es ist deshalb schwerer, einen Platz zu bekommen. Aber ich habe von deutschen Mitsülern gehört, die mit schlechteren Noten diese Ausbildung begonnen haben.“ Akgün wartet immer noch auf eine positive Rückmeldung der Ausbildungsbetriebe. „Ich spreche fließend Deutsch und bekomme trotzdem keine Chance“, sagt der junge Mann frustriert.

Laut der bundesweiten Unternehmensbefragung haben fast 60 Prozent der auszubildenden Betriebe

noch nie einen Azubi mit Migrationshintergrund eingestellt. Melanie Dietz, Sprecherin der Industrie- und Handelskammer Wiesbaden (IHK), sagt, sie könne diese Studienergebnisse für Wiesbaden nicht bestätigen, aber auch nicht rigoros ausschließen. „In bestimmten Branchen, wie der Hotellerie und der Gastronomie werden der Migrationshintergrund und die sprachlichen Fähigkeiten sogar eher als Chance gesehen“, sagt Dietz. „Die Unternehmen können es sich in Zeiten des Fachkräftemangels gar nicht leisten, auf diese potenziellen Azubis zu verzichten“, meint sie.

Als Grund, bislang niemanden mit Migrationshintergrund aus-

bilden, gaben die von der Bertelsmann-Stiftung befragten Firmen am häufigsten an, keine Bewerbungen von diesen Jugendlichen zu erhalten (74 Prozent). Dem steht gegenüber, dass ein Drittel der Schulabgänger mit mittlerem Schulabschluss und ausländischen Wurzeln keine Lehrstelle findet. In Wiesbaden haben sich 2014 1410 Deutsche und 432 Ausländer um Ausbildungsplätze beworben.

Eventuelle Vorbehalte

Im September 2014 hatten 48 deutsche Jugendliche und drei junge Erwachsene mit ausländischen Wurzeln noch keinen Platz.

Volker Wich ist Ausbildungsleiter beim Wiesbadener Technikunternehmen Vitronic und sagt das, was durchweg alle von dieser Zeitung befragten Wiesbadener Unternehmen zu diesem Thema sagen: „Bei uns zählt nur Leistung.“ Wich gibt aber auch zu: „Es mag Vorbehalte geben.“ Zwischen fünf und zehn Prozent seiner Azubis haben einen Migrationshintergrund, schätzt Wich. So wie Dmitry Andreas. Der gebürtige Russe macht derzeit bei Vitronic eine Ausbildung zum Elektroniker für Geräte und Systeme. Der 22-Jährige lebt seit

2010 in Deutschland. Vorurteile gegenüber seiner Herkunft habe er im Berufsalltag bisher nicht erlebt, sagt Andreas.

Sein Vater arbeitet im selben Unternehmen und empfahl ihm, dort als Aushilfe zu beginnen. Nach sechs Monaten bot ihm Vitronic den Ausbildungsplatz an. „Die Arbeit macht mir richtig Spaß und die Lehre läuft mit einem Notendurchschnitt von 2,1 gut, auch wenn mein Akzent noch deutlich zu hören ist“, sagt der Azubi im dritten Lehrjahr. Wenn Andreas Ende des Jahres seine Abschlussprüfung hinter sich hat, will er entweder im Unternehmen bleiben oder vielleicht sogar noch studieren. „Ich habe das Gefühl, dass in Deutschland für mich sehr viel möglich ist.“

WIDERSPRUCH

► Ruth Kaiser vom **Jugendmigrationsdienst**, einem freien Träger der Jugendarbeit, sagt: „Ausländische Jugendliche haben es schwerer, einen Ausbildungsplatz zu finden. Vor allem bekommen sie häufig nicht die Wunsch-Lehre, sondern werden gezwungen, einen Beruf zu lernen, den sie nicht machen wollen.“

DAS SAGEN DIE KAMMERN

► Die **Handwerkskammer** Wiesbaden hat für das Jahr 2013 für die Landeshauptstadt einen Ausländeranteil unter 1488 Azubis von rund **20 Prozent** ermittelt.

► Diese Zahl ist seit **acht Jahren stabil**.

► In den Wiesbadener Handwerksbetrieben liegt der Ausländeranteil bei rund **zehn Prozent**.

► Die **Industrie- und Handels-**

kammer Wiesbaden (IHK) hat keine Statistik zu Auszubildenden mit Migrationshintergrund.

► Von den aktuell 4121 bei der IHK gemeldeten Auszubildenden haben **450 einen ausländischen Pass**. Die IHK schätzt, dass noch einmal **200 Azubis mit Migrationshintergrund** hinzukommen.

► Die meisten kommen aus der **Türkei, gefolgt von Italien**.

Polizeiauto wird bei Einsatz unfreiwillig gestoppt

UNFALL Auf dem Weg zu einem vermeintlichen Einbruch kommt es zur Kollision mit einem anderen Fahrzeug/Totalschaden

WIESBADEN (pak). Eigentlich war der Polizeiwagen am Sonntagvormittag am Biebrich kommend auf dem Weg zu einem Einsatz. Ein Einbruchmelder hatte Alarm geschlagen. Doch erreichten die Beamten des 5. Reviers ihr Ziel nicht. Denn als der Polizeiwagen, ein Opel Zafira, gegen 11.10 Uhr mit Blaulicht die Kreuzung Äppelallee/Hafenstraße bei Rot in Richtung Saarstraße überqueren wollte, krachte ein VW Touran, der aus dem Hafengeweg in Richtung Äppelallee fahren wollte, in die Seite des Polizeifahrzeugs. Das Rentnerhepaar, beide 76 Jahre alt, blieb unverletzt. Der Polizeibeamte am Steuer erlitt leichte Verletzungen. An eine Weiterfahrt war für die Unfall-

beteiligten nicht zu denken: Beide Autos wurden so beschädigt, dass ein wirtschaftlicher Totalschaden wahrscheinlich ist. Für die Unfallaufnahme wurden Kollegen des 2. Polizeireviers hinzugezogen, um unabhängig zu ermitteln. Unklar war am Sonntag noch, mit welcher Geschwindigkeit der Polizeiwagen in die Kreuzung hineinfuhr und ob das Martinshorn noch eingeschaltet war. Da der Unfall in der Nähe des gemeldeten Einbruchs passierte, könnte es sein, dass das Martinshorn bereits ausgeschaltet war, um die mutmaßlichen Täter auf frischer Tat ertwischen zu können. Nach Angaben der Polizei sind die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen.



Beide Fahrzeuge, die in den Unfall Ecke Hafenstraße/Äppelallee in Schierstein verwickelt waren, erlitten vermutlich Totalschaden.
Foto: wiesbaden112.de